Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1972)

Artikel: Aus der Geschichte des Glases und der Glasmalerei
Autor: Müller, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte des Glases und der Glasmalerei

von Hugo Müller, Olten

Die Biographie über den Aarburger Glasmaler Jürg Baldenwyn dürfte sicherlich in vielen Lesern die Frage nach der Geschichte des Glases und der Glasmalerei wach werden lassen. Wir wollen deshalb nachstehend versuchen, in gedrängter Form einen Einblick in die Anfänge und Entwicklung des Glases und der Glasmalerei zu geben. Wir stützen uns dabei im Wesentlichen auf ein Werk des letzten königlichen Glasmalers Peter Le Vieil in Paris, der von 1731 bis 1772 das von seinem Vater übernommene Glasmaleratelier mit grossem Erfolg weiterführte. Le Vieil wollte zwar ursprünglich eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, und hatte bereits höhere Schulen besucht. Als sein Vater aber schon in jungen Jahren zufolge Krankheit den Beruf als Glasmaler nicht mehr ausüben konnte, entschloss er sich, die bereits viele Generationen alte Familientradition fortzuführen. Da er unverheiratet blieb und anderseits die Kunst des Glasmalens im Niedergang begriffen war, so schrieb er ein ausführliches Werk über die Geschichte des Glases und die Kunst und Technik des Glasmalens. Dieser Arbeit kommt ganz besondere Bedeutung zu, da die übrige Literatur auf diesem Gebiet sehr spärlich und mager ist. Folgen wir nun den Ausführungen des gelehrten Künstlers.

Beschreibung des Glases.

Das Glas ist nach Le Vieil eine künstliche Vereinigung des Salzes, Sandes oder der Steine, welche mittelst stärkstem Feuer in Fluss gebracht werden, ohne zu verbrennen; sie ist zusammenhängend, wenn sie geschmolzen ist; biegsamer als andere Materialien; man kann ihr alle möglichen Formen geben; auf dem rechten Grad der Hitze lässt sie sich ziehen und dehnen; zerbricht leicht, wenn sie kalt wird; sie ist durchsichtig; sie nimmt innerlich und äusserlich den Glanz und alle metallischen Farben an; und lässt sich besser malen, als alle andere Materie.

Kenntnis der Glasmacherei.

Die Kenntnis, Glas zu machen, ist schon sehr alt. Sie muss in die Zeit der Erfindung der gebrannten Ziegel, Backsteine und Töpferarbeit fallen. Zu deren Herstellung sind Materialien notwendig, die durch die grosse Hitze im Brennofen zu gewissen Teilen zu Glas werden. Die Hervorbringung des künstlichen Glases muss also schon in den frühesten Zeiten der Welt bekannt gewesen sein. Die Bearbeitung desselben dürfte aber eine lange Anlaufzeit beansprucht haben. Nach Plinius wäre die Entdeckung des Glases phönizischen Kaufleuten zuzuschreiben. NERI schreibt darüber in seiner «Art de la verrerie»: «Ein ohngefährer Zufall gab einigen durch Sturm an die Ufer des Belus in Syrien geworfenen Kaufleuten die Kenntnis des Glases. Denn nachdem sie genötigt wurden, einige Zeit hier zu bleiben, so zündeten sie an dem Ufer zu Kochung ihrer Speisen Feuer an. Eben hier fand sich die sogenannte Pflanze Rali in grosser Menge, deren Asche das Soorsalz und die Glascorallen gibt, und nachdem die Kraft des Feuers das Salz und die Asche dieser Pflanze mit dem Sande, und denen zum Glaswerden tüchtigen Steinen vereinigt hatte, so entstund daraus Glas.» Fachleute, wie Merret, halten es aber für ausgeschlossen, dass durch ein solches Feuer Glas entstand, da nicht einmal ein gewöhnlicher Kachelofen die erforderliche Hitze erzielte. Aus den Ausführungen eines Plinius, Josephus und Tacitus lässt sich also nur soviel schliessen, dass die Beschaffenheit des Sandes an dem Ufer des Flusses Belus, der äusserst weiss und glänzend ist, diese Phönizischen Kaufleute angeregt haben mag, die ersten Versuche, Glas daraus zu machen, anzustellen. Denn auch die Phönizier hatten bereits Kenntnis davon, dass man aus Sand und Asche Glas herstellen konnte. Möglicherweise hatten sie dann ihre Schiffe mit diesem Sand und der Pflanze Rali beladen, und nach ihrer Heimkehr damit Glas hergestellt. Es wäre aber sicher verfehlt, sie als die ersten Glasmacher und Glashändler anzusehen, denn wir wissen, dass auch andere Nationen mindestens gleichzeitig in der Herstellung und Verarbeitung des Glases Fortschritte erzielten.

Wenn man aus dem zweiten Auftritt der Komödie des Aristophanes, «Nubes» betitelt, Vergleiche zieht, so kann man sagen, dass die Herstellung des Glases und der Gebrauch desselben schon mehr als Tausend Jahre vor der christlichen Zeitrechnung bestanden hat.

Praktische Kenntnis des Glases bei den Alten.

Le Vieil sieht sich veranlasst, zuerst ein Lob auf das Glas auszusprechen. Besonders hebt er die Eigenschaft hervor, «die Menschen vor aller Ungemächlichkeit der Witterung zu bewahren, ohne sie in ihren Wohnungen des Tageslichtes zu berauben». Das Glas erlangt, wie das Gold, durch das Feuer immer mehr Vollkommenheit und bekommt durch selbiges den herrlichsten Glanz. Es hat zudem den Vorteil, dass die zur Herstellung notwendigen Materialien in allen Teilen der Erde vorkommen. Je nach der Art der Kiese, des Sandes und der Salze ergeben sich natürlich verschiedene Qualitäten und Farben, wobei auch die Geschicklichkeit und Erfahrung der Fabrikanten eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Von den Aegyptern wird uns berichtet, dass sie zu aller Zeit mit grösstem Fleiss bestrebt waren, den Glanz, die Farbe und die Durchsichtigkeit der Edelsteine nachzumachen. Sie hatten darin auch besten Erfolg. Ihre Priester beschäftigten sich immer mit chemischen und physikalischen Versuchen. Diese wurden aber vor dem gemeinen Volk äusserst geheim gehalten. Daher entstand bei den Griechen die brennende Begierde, in die Gesellschaft dieser weisen Aegypter aufgenommen zu werden, welche als geschickte Chymisten u. a. verstanden, Metalle in Glas zu verwandeln. Auch die Metallurgie war bereits hoch entwickelt. Die Bibel berichtet uns in 1. Mos. 4, 22, dass Thubalkain ein Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk gewesen war (also schon vor der Sündflut). — Zu Coptus, einer Stadt in Ober-Aegypten, wurden feine und durchsichtige Gefässe gemacht, die einen angenehmen Geruch von sich gaben. Suetonius und Strabo berichten uns, dass Augustus sich anlässlich einer Reise in Aegypten den Körper Alexander des Grossen zeigen liess, der in einem gläsernen Sarg lag, in welchen ihn Seleukus Eubiosaktes bringen liess, nachdem er ihn aus dem goldenen Kasten, in welchem er anfänglich aufbewahrt wurde, hatte nehmen lassen.

Die Alexandrischen Glasmacher waren besonders wegen ihrer Komposition des durchsichtigen, halbdurchsichtigen, undurchsichtigen und mit verschiedenen Farben vermischten Glases berühmt.

In dem VOPICUS steht ein Brief des Kaisers Adrianus an seinen Schwager, den Bürgermeister Servianus, in welchem er ihm von der Übersendung der Trinkgläser von verschiedenen Farben Nachricht gibt, welche ihm der Priester eines berühmten ägyptischen Tempels übermachte. Er befiehlt ihm, seiner Schwester davon Nachricht zu geben, und sich deren nie anders als bei feierlichsten Gelegenheiten und an den grössten Festen zu bedienen.

Der gleiche Schriftsteller berichtet, dass Aurelianus nach seinem Sieg über

Firmus, den Heerführer der Königin Zenobia von Palmyra, den Prunk so hoch trieb, dass er die Mauern seines Palastes mit kostbar eingefassten und mit Harz und Mastix verkitteten Glastafeln ausschmücken liess.
Die Phönizier gehörten zu den ersten, die eine praktische Kenntnis vom Glas hatten. Verschiedene Schriftsteller behaupten, dass die ersten Gefässe aus Glas und die ersten Glasspiegel zu Sidon, einer der drei Hauptstädte von Phönizien, gemacht wurden. Die Kunst, Glas zu machen, muss schon recht weit entwickelt gewesen sein. Sie hatten auch grosse Geschicklichkeit, dem Glas alle Arten von Formen zu geben, und es scheint, dass sie das Geheimnis besassen, dasselbe in Formen zu giessen. Als Beweis kann die berühmte Säule im Tempel des Herkules zu Tyrus dienen. Wahrscheinlich war sie von smaragdfarbenem Glase, inwendig hohl und durch viele Lampen erleuchtet, so dass sie nachts zu einer Lichtsäule wurde. Solche Säulen muss es auch auf der Insel Arad gegeben haben. Als die Einwohner derselben den Apostel Paulus in ihren Tempel baten, um die Säulen zu betrachten, war dieser von deren ausserordentlichen Grösse und Dicke erstaunt.
Die Sidonier waren so geschickte Glasmacher, dass sie nach dem Zeugnis des Plinius (B. 36, K. 25) als erste das Glas blasen, drehen und auf dessen Oberfläche allerhand, sowohl glatte als erhabene Figuren, wie auf goldenen oder silbernen Gefässen, schneiden konnten.
Herodorus berichtet uns, dass die Aethyopier ebenfalls Glas gemacht haben. Sie verfertigten daraus Kästen, in die sie, nach erfolgter Einbalsamierung, ihre Toten legten. Diese wurden ein ganzes Jahr sorgfältig im Hause aufbewahrt, und nachher ausserhalb der Stadt beigesezt.
Bei den Persern war das Glas schon vor der Zeit Alexander des Grossen in Gebrauch. Athenische Gesandte berichten nach ihrer Heimkehr vom Gebrauch der gläsernen Gefässe und gaben ihrer Nation damit einen Begriff von der «Pracht und Hoheit» der Perser. Schiras war lange für das schönste Glas in Griechenland bekannt. Hier soll man es sogar verstanden haben, zerbrochenes Porzellan und Glas wieder zusammenzusetzen.
In Indien machte man nach Plinius Glas in allen Farben und von ausserordentlicher Schönheit. Die indischen Glasmacher setzten aber ihren Kompositionen noch Kristallisationen bei. Nach der gleichen Quelle sollen auch die Gallier und Spanier schon vor den Römern Glasfabriken besessen haben. Über die Qualität des hergestellten Glases erfahren wir aber nichts Näheres.
Die Griechen, die durch ihre Kaufleute alle Küsten Asiens und Afrikas befuhren, kamen früh mit dem Glas in Berührung. Aber auch die Kolonisten aus diesem Raum, die sich zahlreich in Griechenland niederliessen, brachten den Gebrauch wie auch die Herstellung des Glases. Die Insel Lesbus war damals wegen ihrer Glasfabriken berühmt.
Die Römer gebrauchten und schätzten das Glas bereits, bevor sie dasselbe selbst herstellen konnten. Sie bezogen anfänglich alle Glasarbeit aus Phönizien, Syrien und Griechenland, ungeachtet der hohen Transportkosten. Ein Beispiel möge dies belegen. Nach einem Bericht des Plinius liess Marcus Scarrus ein prächtiges, einmaliges Theater bauen, welches 3 Geschosse in die Höhe und 360 Säulen hatte. Das erste Geschoss war ganz aus Marmorsteinen; das mittlere hatte Säulen, Decke und Getäfel aus Glas; das dritte war mit einem vergoldeten Dache verziert. Die Säulen des untersten Stockwerkes waren 38 Schuh hoch, und 3000 zwischen diese gesetzte eherne Statuen erhöhten die Pracht desselben. Das Theater konnte 80 000 Personen fassen. Besonders wird noch darauf hingewiesen, dass die gläsernen Säulen mit eingelegter Arbeit verziert waren. Schon zur Regierungszeit Augustus liess man Künstler aus verschiedenen Ländern kommen, um den schwierigen und teuren Transport der Kunstwerke zu vermeiden. Die Zahl dieser zugezogenen Künstler soll sehr beträchtlich gewesen sein, und unter ihnen sollen sich auch Glasmacher befunden haben. Es entstanden verschiedene Glashütten, und innert hundert Jahren erreichten deren Produkte einen hohen Grad der Vollkommenheit. Sie verstanden das Glas zu umreissen, drehen, schneiden und mit grosser Geschicklichkeit zuzuschneiden.
Die Glasmacher bewohnten ein eigenes Viertel der Stadt Rom. Die in den römischen Glashütten hergestellten Artikel bestanden vorwiegend in Schüsseln, Krügen, Flaschen, Schalen und Bechern. Der Rechtsgelehrte Paulus, der unter der Regierung des Alexander Severus Bürgermeister war, berichtet, dass die Glasgefässe zu den geschätztesten Hausgeräten zählten.
Die römischen Glasmacher verstunden es auch, die Edelsteine in verschieden farbigem Glas nachzuahmen, ebenso falsche Perlen. Glas wurde so teuer verkauft wie eine echte Perle.
Auch Glas-Urnen wurden hergestellt, die zur Aufbewahrung der Asche der Verstorbenen dienten, sowie Tränenkrüglein, in denen die vergossenen Tränen mit in die Gruft gegeben wurden.
Unter Kaiser Constantinus wurden die Glasmacher sowie die im Glassektor tätigen Handwerker von allen öffentlichen Abgaben befreit. Theodosius der Grosse, wie auch seine Nachfolger, hielten diese Regelung bei. Die französischen Könige gewährten den Glasmachern bis ins 18. Jahrhundert noch grössere Freiheiten.
Wenden wir uns nun dem Gebrauche zu, den die Alten vom Glase machten, und zwar zur Zierde der öffentlichen wie privaten Gebäude, sowie zum Schutze ihrer Wohnungen vor den rauhen Lüften.
Die Griechen waren die ersten, welche die Böden ihrer Tempel und Paläste mit Figuren und Gemälden, die sehr naturgetreu waren, ausschmückten. Sie benutzten dazu buntes Glas, welches durch allerhand Schattierungen noch an Wirkung gewann. Marmor oder andere natürliche Steine boten diese Möglichkeit nicht.
Die Römer ahmten die Griechen in dieser Kunst nach, und erzielten darin ebenfalls eine hohe Meisterschaft.
Die Römer schmückten ihre Zimmer mit einer Art Gläser und Spiegel aus, und verwendeten dazu ein schwarzes Glas, das dem schwarzen Agatstein glich. Berühmt ist der Spiegel des Virgil, der später in den Schatz der französischen Könige kam.
Den Gebrauch der Glasfenster scheinen damals weder die Römer noch Griechen gemacht zu haben. Sie verschlossen ihre Fenster mit Jalousien, die bei den Römern Transennae, und bei den Griechen Thyra diaphane, genannt wurden. Dagegen verwendeten sie zu diesem Zweck durchsichtige Steine, die bei den Griechen diaphanes Lithos, und bei den Lateinern Lapis specularis hiessen.
Zu welcher Zeit fing man denn an, das Glas als Fenster zu gebrauchen?
Da die Übersetzungen aus den alten Sprachen gewissen Zweifel offen lassen, so dürfte eine geraume Zeitbestimmung wohl kaum gelingen. Es kann angenommen werden, dass der Gebrauch der Glasfenster nicht bis in die Zeit des Philo und Seneka hinauf reicht. Dagegen kann dieser in die Zeit des Laktus gesetzt werden, schreibt er doch in seinem Buch «De opisicio Dei», dass unsere Seele die Gegenstände durch die Augen des Leibes, gleichsam als durch die von Glas oder durchsichtigen Steinen gemachten Fenster sehe und unterscheide.
Der heilige Hieronimus drückt sich darüber deutlicher aus, und überzeugt uns durch zwei Stellen seiner Werke, dass wir die praktische Kenntnis des Gebrauches des Glases zu Fenstern nicht mehr bezweifeln.
An einer Stelle schreibt er, dass die Fenster netzförmig waren, wie Gitter, und nicht von Glas oder Fraueneis (durchsichtige Steine), sondern von Holz gemacht, das voneinander stund und rot gemalt war. Am andern Ort redet er von Fenstern, die mit Glas, in dünnes Blech gefasst, besetzt waren.
Aus den angeführten Stellen dieser zwei grossen Männer schliesst Le Vieil, dass der Gebrauch des Glases zu Fenstern ungefähr gegen Ende des dritten Jahrhunderts begann. (Le Vieil hat eine immense Literatur verarbeitet, und wir haben hier nur das Endprodukt seiner gründlichen Forschung wiedergegeben.)
Unter den ältesten Schriftstellern, die uns ausdrücklich melden, dass die Kirchen mit Glasfenstern versehen wurden, sei der zur Zeit des Gregorius von Tours lebende Fortunat de Poitiers genannt. In seinen lateinischen Gedichten rühmte er die Bischöfe seiner Zeit, die bemüht waren, die Kirchen durch Glasfenster hell zu machen. Beschreibt er die auf Befehl des Childebert prächtig erbaute und mit Glasfenstern versehene Kirche zu Paris, so hebt er die

aussergewöhnliche Wirkung hervor, welche das Licht der Fenster an den Wänden und Gewölben bei anbrechender Morgenröte verbreitet. Erwähnt seien noch besonders die Schriften des Gregorius von Tours sowie H. Ouen, Erzbischof zu Rouen, die die Glasfenster in den Kirchen vielfach belegen.
Auf Grund dieser Unterlagen kann bewiesen werden, dass man das Glas zu Fenstern, besonders in grossen Gebäuden, gegen Ende des dritten Jahrhunderts zu verwenden anfing. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts war dann diese Verwendungsart allgemein üblich geworden. Le Vieil findet noch die unzähligen Glasfenster des Tempels der H. Sophia erwähnenswert. Verschiedne griechische Schriftsteller haben dieses herrliche Gebäude beschrieben, welches der Kaiser Justinian zu Konstantinopel erbauen liess und dem Heiland weihte. Der Dom hatte drei grosse Fenster, wovon jedes in fünf Teile gegliedert war. Verwendet wurden kleine Glastafeln, die bei anbrechender Morgenröte das herrlichste Licht in dem kostbaren Gebäude verbreiteten.
Befassen wir uns noch etwas mit der Beschaffenheit der Fenster in grossen Gebäuden bei den Alten.
Die Römer nannten nach dem Beispiel der Griechen alle öffentlichen Gebäude, in denen anfänglich Könige, später Magistratspersonen unter einem Obdach Gericht hielten, Basilika (das sind Paläste). Diese unterschieden sich also vom Forum dadurch, dass in letzterem unter freiem Himmel Gericht gehalten wurde. Diese Basiliken (Paläste) bestanden aus grossen, gewölbten Sälen und aus erhabenen, bedeckten Gängen, die auf kostbaren Säulen ruhten. In Rom gab es verschiedene solcher Gebäude, die nach dem Namen des Stifters benannt wurden, so z. B. Basilika Julia, Porcia, Siciniana, Caia, Lucie, Sessoriana. Sie waren ihrer grossen Fenster wegen, die man in dem erhabensten Teile des Gebäudes anbrachte, sehr hell. Da das Licht von oben einfiel, blendete es nicht, und erlaubte die Schriften mühelos zu lesen. Kaiser Konstantin schenkte einige dieser Basiliken den Christen, damit sie sich derer als Kirchen bedienen konnten. Ciampini beschreibt die Basilika Siciniana, die unter Konstantin zur christlichen Kirche wurde. Diese war durch zehn grosse Fenster, ohne das grosse, sich im Portal befindliche, gerechnet, erleuchtet. Jedes dieser Fenster mass 22½ Spannen in der Höhe und 15 in der Breite (1 Spanne = 20 cm).
Die Basilika Sessoriana wies noch mehr und noch grössere Fenster auf. Die Fenster der Nebenwände war 50 Spannen hoch und 20 breit, und dasjenige im Portal 30 Spannen hoch und 20 breit.
Es gab auch kleinere Paläste mit entsprechend kleinern Fenstern. Sie dienten den Schülern zu Lese- und Redeübungen. Wohl deshalb verglich der Abt Fleury die ersten Kirchen der Christen mit den öffentlichen Schulen.
In der Folge wurden die zum Gottesdienst erbauten, und auf den Gräbern der Märtyrer errichteten Kirchen, Basilikai genannt.
Die auf Befehl des Kaisers Valentinian des Jüngern angefangene und auf Kosten des Papstes Honorius vollendete Basilika des H. Paulus in Rom, bestand aus drei Schiffen und wies hundertundzwanzig Fenster auf. Jedes war 24 Spannen hoch und 12 breit. Die Kreuzstöcke betrugen 40 Spannen in der Höhe und 20 in der Breite. Über jedem Fenster des Kreuzgewölbes stand ein rundes Fenster (Rosette), welches 12 Spannen Durchmesser hatte.
Die Kirchenfenster waren entweder rund, viereckig oder bogenartig. Meistens waren sie durch mehrere steinerne und marmorene Kreuzerahmen abgeteilt und so gleichförmig gemacht, dass man die verschiedenen Herstellungszeiten geau bestimmen kann. Nachdem wir nun über die Kirchenfenster berichtet haben, sei auch noch der Stand bei den Privathäusern aufgezeigt. Die von reichen Herren aufgestellten Gebäude wiesen kleinere Fenster auf. Sie waren meistens viereckig, vielfach breiter als hoch und ebenfalls durch steinerne oder marmorene Kreuze abgeteilt. Solche Fenster haben sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten.
Nun interessiert uns noch eine andere Frage. War das Glas, welches man für Fenster verwendete, weiss oder farbig? Der Gebrauch des gefärbten Glases war bei den Alten verbreiteter als derjenige des weissen Glases. Wir wissen, dass die Aegypter und Griechen das gefärbte Glas mehr schätzten, obwohl sie schon das weisseste und durchsichtigste Glas selbst herstellten. Das Glas der Römer war weniger durchsichtig und die Gegenstände wiesen grüne Schatten auf. Sie zogen das blaue Glas vor, da dieses weniger Blasen hatte und keine Salze annahm. Als man im dritten Jahrhundert anfing, die Kirchen und grossen Gebäude mit Glasfenstern zu versehen, wird uns nicht berichtet, ob man weisses oder gefärbtes Glas verwendet hat. Da die alten Basiliken aus Holz gebaut waren, wurden sie oft durch Feuer zerstört oder wurden später, weil baufällig, niedergerissen und durch neue ersetzt (im 11. Jahrhundert sehr viele). Was geschah mit den Fenstern der alten Kirchen? Diejenigen, die die Brände überstanden oder beim Abbruch erhalten blieben, wurden bei den Neubauten oft wieder verwendet. Le Vieil glaubt dies von vielen Fensterflügeln, die aus farbigem Glas, in Felder abgeteilt und scheibenförmig sind, vermuten zu können. So verweist er auf die äussersten Teile der Chorfenster der Kirche zu Paris. Die Einfassungen weisen das im 14. Jahrhundert übliche Laubwerk auf, dagegen ist das übrige Glas unbemalt, und wird von Fachleuten als eindeutig älter bezeichnet.
Le Vieil kommt zum Schluss, dass zuerst farbiges Glas für die Kirchenfenster verwendet wurde. Nach und nach entwickelte sich daraus eine Art Malerei; zuerst gruppierte man einfach das verschiedenfarbige Glas, bis dass man dann historische Gegenstände damit darzustellen verstand.
Die Glasmalerei hat ihren Ursprung sicherlich in der Mosaikmalerei. Die Zusammenfügung verschiedener Stücke durchsichtigen Glases ergab noch ansprechendere Bilder.
Die Mosaikarbeit, welche die Alten Ars Quadrataria nannten, bestand darin, dass sie die Fussböden der herrlichsten Säle eines Gebäudes mit eingelegter Arbeit ausschmückten, wozu sie entweder Marmorstücke oder Glas von verschiedenen Farben und Formen nahmen. Diese Arbeit war von derjenigen, welche die Musivarii machten, darin verschieden, dass diese Figuren von Menschen, Tieren, Blumen und Früchten geschickt darzustellen wussten. Verwendet wurden dazu feiner Marmor, gemeiner Smaragd und Stücke von farbigem Glas. Als Erste verliessen wohl die Franzosen die «Bodenmalerei», und entwickelten die eigentliche Glasmalerei.
Die Zusammenfügung oder Verbindung dieser Glasstücke geschah vermutlich zuerst durch Gips oder Mörtel in dem leeren Raum der zu diesen Fenstern ausgehauenen Steinen. Diese sahen ungefähr so aus, wie die Einfassungen der Rosetten in unseren Kirchen. Sie wurden aber teilweise auch aus verzierten Holzrahmen gemacht und mit Vitro tignis incluso bezeichnet. Später entstanden eiserne Aussenrahmen mit Glasfächern, die in Blei eingefasst waren. Die Erfindung der Glasfenster hatte besonders für die nördlichen Länder grosse Bedeutung, erlaubte sie doch, die Gebäude mit durchsichtigen Wänden vor Wind und Regen zu schützen. Neben der nützlichen Seite hatte man aber gleichzeitig noch einen weitern Vorteil, erfreuten doch die bunten Glasfenster das Auge durch ihr ansprechendes Farbenspiel in ihrer künstlerischen Anordnung. Damit sind wir bei der ursprünglichen Art der Glasmalerei angelangt. Nun gälte es noch aufzuzeichnen, was später die Kunst aus dem anfänglich rein Zweckmässigen zu entwickeln verstand, d. h. die eigentliche Glasmalerei. Mit dieser wollen wir uns aber, da sie wieder sehr modern geworden ist, im nächsten Neujahrsblatt eingehender befassen.

Literaturverzeichnis:

Peter Le Vieil: Die Kunst auf Glas zu malen und Glasarbeiten.
Paul Boesch: Die Schweizer Glasmalerei.
Mich. Stettler: Alte Glasmalerei in der Schweiz.
Aarg. Erziehungsdirektion: Glasmalerei des Aargaus.
Wilhelm Lübke: Die alten Glasgemälde der Schweiz.
Hermann Meyer Dr.: Fenster- und Wappenschenkung.
Ellen J. Beer: Die Glasmalereien der Schweiz vom 12./14. Jahrhundert.
Hans Lehmann Dr.: Luzerner Glasmalerei.

---

foto
gmünder
aarburg
dipl. fotograf tel. 413250

das
Fachgeschäft
am Platz

Aufnahmen für Industrie
und Werbung
Hochzeitsreportagen
Foto- + Kino-Cameras

Allgemeine
Aargauische
Ersparniskasse
Aarburg

In Geldsachen persönlicher

**Fleisch-
und Wurstwaren
in bester Qualität
empfehlen
die Metzgereien**

Fam. Ruch, Städtli
Fam. Uhlmann, Landhausstr.
E. Meyer, Bahnhofstrasse
O. Mühle, Bahnhofplatz

Das führende Haus für feine
Porzellane und gediegene
Geschenkartikel

Ueberzeugen Sie sich persönlich
über die Vielfalt unserer
reichhaltigen Auswahl.

m. Ringier

Aarburg